

und der Nachkriegszeit nach und greift die kontrovers diskutierte allgemeine Frage nach der Rolle der Ideologie im stalinistischen System auf. War die Ideologie lediglich ein Instrument in den Händen der Zentralmacht oder eher etwas, an das nicht nur die Kommunisten, sondern auch größere Teile der Bevölkerung aufrichtig glaubten (S. 72)? Zwar hält F. fest, dass dies nicht die zentrale Frage seiner Studie ist, aber seine Antwort ist dennoch sehr interessant. Er konstatiert, dass ideologische Konformität im sowjetischen System auf zwei Wegen hergestellt wurde: Die Grundregeln konnten durch direkten Zwang oder politische Autorität erzwungen werden, zugleich wurden sie aber auch als Teil eines Codes von angemessenem Verhalten durch Sozialisierung gelernt und internalisiert. Die Bedeutung der Ideologie für das stalinistische Herrschaftssystem, so F., sei insgesamt erheblich gewesen: „Außerideologische Bereiche gab es insofern in den Handlungen der Parteifunktionäre nicht, als sie zumindest das Vokabular beherrschen mussten, mit dem sie ihre Handlung rechtfertigen konnten“ (S. 477). Die Führung der Partei war überzeugt, dass sie mit der Ideologie über ein überlegenes Analyseinstrument verfügte (S. 308). So wurde die Existenz des Phänomens „Kulak“ nicht in Frage gestellt, obwohl zugleich klar war, dass die gesellschaftlichen Zustände in den baltischen Staaten ganz andere waren als in der Sowjetunion der 1930er Jahre.

In der Frage der Kontinuität der stalinistischen Kollektivierungspolitik zeigt F., dass die Erfahrungen der 1930er Jahre als Muster für die 1940er Jahre übernommen wurden. Die Nachkriegspolitik in den baltischen Staaten bewegte sich in vielen Bereichen in schon zuvor eingeschlagenen Bahnen, die zur Norm für das weitere Vorgehen erhoben wurden. „Ideologisch erwies sich die Moskauer Zentralmacht insbesondere in ihrer Wirtschaftspolitik als nicht lernfähig“ (S. 478). Hierdurch werden zumindest teilweise auch das hohe Maß an Gewalt, das zur Durchsetzung der Kollektivierung angewandt wurde, und die Massendeportierung von ungefähr 20 500 „sowjetfeindlichen Elementen“ erklärlich. Die Moskauer Zentralmacht sah in den westlichen Republiken die gleichen Kräfte am Werk, die sie schon in den alten Unionsrepubliken für wirtschaftliche und politische Schwierigkeiten verantwortlich gemacht hatte (S. 439).

Eine der wichtigsten Schlussfolgerungen dieser an Erkenntnissen reichen Studie über den Export des sowjetischen Systems in der Nachkriegszeit ist wohl der Primat der Politik über die Ökonomie. Der Vf. zeigt, dass die Wirtschaftspolitik auf dem Lande immer dem Ziel der politischen Unterwerfung des Dorfes untergeordnet war – galt dieses doch als der Schlüssel zur Sowjetisierung der gesamten Gesellschaft. Dass sie mit ihren Reformen großen wirtschaftlichen Schaden anrichtete, nahm die Moskauer Führung dabei bewusst in Kauf (S. 174). Die Kollektivierung führte zu einer wirtschaftlichen Lage in der Landwirtschaft, die in den Jahren 1944-49 als armselig und perspektivlos, für die Zeit nach 1950 aber, nach den Deportationen und der Zwangskollektivierung, als katastrophal zu bezeichnen ist (S. 474).

Obwohl ziemlich detailreich, ist die Studie gut lesbar. Sie ist sowohl Spezialisten zum Thema als auch Historikern, die allgemein zur sowjetischen Revolution arbeiten, unbedingt zu empfehlen.

Cambridge

Kaarel Piirimäe

**Dolny Śląsk.** Monografia historyczna. [Niederschlesien. Historische Monografie.] Hrsg. von Wojciech Wrzesiński. (Acta Universitatis Wratislaviensis, Bd. 2880.) Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego. Wrocław 2006. 916 S., 259, teils farb. Abb., 12 Ktn., engl. Zufass.

Nachdem in den letzten anderthalb Jahrzehnten sowohl von deutscher wie von polnischer Seite mehrere Übersichts- und Gesamtdarstellungen der Geschichte Schlesiens er-

schiene sind<sup>1</sup>, war es im Grunde genommen nur mehr eine Frage der Zeit, bis auch vergleichbar angelegte Arbeiten zu den einzelnen Großregionen des Oderlands in Angriff genommen wurden. So hat sich am Historischen Institut der Universität Breslau unter der Führung des renommierten Zeithistorikers Wojciech Wrzesiński ein Team zumeist jüngerer Forscherinnen und Forscher zusammengefunden, um eine „Geschichte Niederschlesiens“ zu erstellen und darzubieten. Nun ist ein solches Unterfangen nicht ganz ohne Probleme, allein schon wenn man bedenkt, dass die Grenzen des unter diesem Begriff zusammengefassten Gebiets im Verlauf der historischen Entwicklung ja keineswegs konstant waren; allzu häufig muss man bei Projekten dieser Art feststellen, dass ein präsentistischer Blickwinkel gewählt wird, d.h. dass etwa Teilgebiete durchgängig mit einbezogen werden, die mitunter jahrhundertlang in andere Strukturen eingebunden waren, oder aber umgekehrt andere über lange Zeiten dazugehörige ausgeklammert bleiben, weil sie außerhalb der aktuellen Grenzen liegen. Massive Verzerrungen des Gesamtbilds können die Folge sein. Das hier vorgelegte Ergebnis zeigt, dass sich die Breslauer Autoren der Gefahren derartiger ahistorischer Betrachtungsweisen durchaus bewusst waren und sie weitestgehend vermieden haben.

Das stattliche Werk ist in fünf chronologisch angeordnete Teile gegliedert, die mit einer Ausnahme (Teresa Kulak für das 19. und das beginnende 20. Jh.) jeweils von mehreren – bis zu vier – Verfassern stammen. Diese Großkapitel (S. 13-186: bis 1526, S. 187-374: 1526-1805, S. 375-503: 1806-1918, S. 505-621: 1918-1945, S. 623-830: 1945-2005) ihrerseits sind zumeist wieder recht kleingliedrig unterteilt, so dass man sich problemlos auch zu einzelnen speziellen Entwicklungen oder Fragestellungen informieren kann. Während der generelle Aufbau der Kapitel einem vorgegebenen Schema folgt – Textteil, Quellenauszüge in polnischer Übersetzung, Abbildungen –, ist die Herangehensweise innerhalb der einzelnen Teile nicht immer einheitlich: Wohl überwiegt die (Gesamt-)Behandlung einzelner Epochen in chronologischer Aufeinanderfolge durch jeweils einen Autor (so für die Phasen des Mittelalters Stanisław Rosik, Marek L. Wójcik und Wojciech Mrozwicz oder für die Jahrzehnte seit 1945 Małgorzata Ruchniewicz, Jakub Tyszkiewicz und Łukasz Kamiński), für das Panorama der Frühen Neuzeit – immerhin ja rund drei Jahrhunderte! – hat man sich jedoch anders entschieden: Mateusz Goliński behandelt Bevölkerung, Natur und Wirtschaft (nur bis 1618), Jerzy Maroń die politische Geschichte der Habsburger- und der ersten Jahrzehnte der preußischen Zeit, Przemysław Wiszewski die Kirchen- und Religionsgeschichte und Lucyna Harc die Kultur- und Bildungsgeschichte; und auch für die sehr kurze Zeit vom Ausgang des Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs (Joanna Nowosielska-Sobel und Grzegorz Sobel) ist – hier überzeugender – eine Untergliederung nach thematischen Gesichtspunkten gewählt worden. Beide Vorgangsweisen haben, je nach Interessenlage des Lesers, ihre Berechtigung, innerhalb eines solchen Gesamtwerks erwartet man derartige Wechsel jedoch nicht unbedingt. Dass der Darstellung der beiden letzten Jahrhunderte weit mehr Platz eingeräumt worden ist als dem gesamten Zeitraum davor, mag Mittelalter- und Frühneuezeit-historiker betrüben, angesichts der immer wieder beklagten Forschungsdefizite gerade für jene Epochen wird man dieser ungleichgewichtigen Behandlung aber eine gewisse Berechtigung nicht absprechen können.

Da es sich bei den Autorinnen und Autoren durchweg um ausgewiesene Fachleute handelt, darf man mit Fug und Recht davon sprechen, dass hier der aktuelle Forschungsstand zur Geschichte Niederschlesiens präsentiert ist (natürlich in unterschiedlicher Ausführlichkeit); nicht selten werden allerjüngste Forschungsdebatten aufgegriffen, gelegentlich sogar bislang unveröffentlichte Archivmaterialien herangezogen. Daher empfindet man es umso schmerzhafter, dass auf einen Anmerkungsapparat verzichtet worden ist. Dieses Fehlen

<sup>1</sup> Vgl. den Literaturbericht von WOLFGANG KESSLER in ZfO 52 (2003), S. 230-250.

kann aus Sicht des Rezensenten auch nicht wettgemacht werden durch die prinzipiell sehr begrüßenswerte Beigabe von Quellentexten (über deren Auswahl man natürlich debattieren könnte), von instruktiven Kartenskizzen, die wohl zu einem erheblichen Teil eigens für dieses Werk erstellt worden sind, eines stattlichen Bildmaterials, des detaillierten Kalendariums (S. 841-851), einer umfangreichen Bibliographie (S. 853-874), genealogischer Tafeln und der Liste der Breslauer (Erz-)Bischöfe (S. 869-876). Erschlossen wird der Band durch ein Namen- und ein geographisches Register. Der des Polnischen Unkundige kann sich wenigstens durch den zusammenfassenden Beitrag des Hrsg.s in englischer Sprache (S. 831-840) über die derzeit vorherrschende Sichtweise eines bedeutenden Teils der Breslauer Historikerzunft auf die Geschichte des Landes an der mittleren Oder informieren.

Ungeachtet aller oben vorgetragenen Einwände, die eigentlich fast ausschließlich dem Wunsch nach „noch mehr“ entspringen, bleibt als Fazit: eine höchst bemerkenswerte Leistung, ein Werk, das jedem an dem Thema Interessierten nachhaltig empfohlen werden kann und das Maßstäbe setzt für ähnlich geartete Projekte.

Weimar-Wolfshausen

Winfried Irgang

**Die Kunst im Markgraftum Oberlausitz während der Jagiellonenherrschaft.** Hrsg. von Tomasz Torbus unter Mitarbeit von Markus Hörsch. (Studia Jagellonica Lipsiensia, Bd. 3.) Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern 2006. 262 S., 23 Farb-, 144 s/w Abb. (€ 64,-.)

For reasons that Tomasz Torbus discusses in the introduction to this collection of essays, Upper Lusatia has long been neglected by scholarship. Recent publications by historians Karlheinz Blaschke and Joachim Bahlcke have made up for some of the deficit that resulted from later, anachronistic, national and regional definitions; a 2002 exhibition in Zittau displayed aspects of art and culture during the period of Habsburg dominion (1526-1635). Although it originates from conference papers, the present volume provides a fairly coherent overview of the major monuments and artists of the *Sechsstädtebund* from the immediately antecedent period.

Lenka Bobková sets the scene with an overview of the history of the margravate in the years before the advent of Jagellonians in 1471. Elfie-Marita Eibl takes up the succeeding period, dealing with both Matthias Corvinus and the Jagellonians; her summary underlines the continuing attachment of Lusatia to the Bohemian crown, whatever the vicissitudes of dynastic change. While Franz Bischoff documents the contracts of Konrad Pflüger, *Stadtwerkmeister* in Görlitz, Inga Arnold-Geierhos reviews documents pertaining to Wendel Roskopf, one of his successors there. The reconstruction of an almost entirely ignored structure, the Ortenburg in Bautzen, is the subject of Kai Wenzel's study, while Szilárd Papp places the more familiar sculpture of Mathias Corvinus found on it in stylistic and iconographic context. Wall paintings discovered in the house of the richest Görlitz burgher, Hans Frenzel, are described by Angelica Dülberg, while Markus Leo Mock establishes the personal motivation for Frenzel's foundation of the Annenkapelle there. Jakub Kostowski deals with the polemical, anti-Hussite imagery of churches of the Franciscan observance in Upper Lusatia, and Markus Hörsch offers a meticulous account of the decoration of the most important of these, the church in Kamenz, which he relates to the representation of the Jagellonian rulers.

Hörsch's essay exemplifies the blending of close study of documents and monuments with attention to their social, political, and religious setting that is the best aspect of this book. As a whole the volume offers some of the finest fruits so far of the Jagellonian research project of the Geisteswissenschaftliches Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas in Leipzig. Yet it also reveals the existence of several "neuralgic" points, to use a word in the title of an essay by Peter Hlaváček.

Klara Kaczmarek-Patralska describes the development of early Renaissance portals on houses in Görlitz as a consistent process, and Janusz St. Kępiński attributes the solution for the facade treatments as the invention of Wendel Roskopf. However,